

erschint täglich, mit Ausnahme der  
Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5,  
Vierteljährig . . . 10 " — "  
Monatlich . . . 1 " 70 "  
Mit Zustellung in's  
Haus monatlich 2 " — "  
Einzeln Nummern 10 S.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5,  
Vierteljährig . . . 7 " — "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5,  
Vierteljährig . . . 9 " — "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
gefordert; unfrancirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserte**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in **Budapest**: Bernhard  
Eckstein, A. V. Goldberger,  
Haasenstein & Vogler, Julius  
Leopold; in **Wien**: A. Oppelik,  
J. Danneberg, H. Schalek, M.  
Dukes' Nachf. (M. Augenthaler  
& E. Lessner), Haasenstein &  
Vogler, R. Mosse; in **Berlin**,  
**Hamburg**, **Paris**: Haasenstein  
& Vogler; in **Frankfurt a. M.**:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garmontzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 14 Heller,  
das zweite Mal je 12 Heller,  
das dritte Mal je 10 Heller.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 37.

Sermannstadt, Donnerstag den 14. Februar 1901.

117. Jahrgang.

## Zeure Lehren.

Berlin, 10. Februar.

Wer die derzeitigen Verhältnisse auf dem Börsenmarkt, auf dem Geldmarkt überhaupt, betrachtet, der wird an die Worte gemahnt: Rechter Hand, linker Hand, Alles verkauft! Während noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahres fast sämtliche Industrie- und Speculationspapiere sich eines Curjes erfreuten, der fast durchweg den tatsächlichen Werth der Papiere weit überstieg, während seitens jenes Publicums, welches nicht zu den eigentlichen Börsenspielern gerechnet werden kann, eine Nachfrage nach diesen Werthen vorherrschte, welcher das Angebot kaum zu genügen vermochte, wiesen die sicheren und festen Anlagewerthe, die Staats-, Stadtpapiere und dergleichen, einen unverhältnismäßig niedrigen Kurs auf und den Finanzministern wurde es schweiß um's Herz bei der Erwägung, wie angesichts einer so geringen Neigung der Capitalisten für die sicheren Anlagewerthe die Ausgabe neuer Anleihen in's Werk gesetzt werden sollte.

Seither ist noch nicht ganz ein Jahr vergangen, aber die Verhältnisse auf dem Geldmarkt haben sich ganz gewaltig geändert. Die große Krisis auf unserem Industriemarkt, die vor bald einem Jahre einsetzte, hat eine Revolution auf dem Geldmarkt nach sich gezogen. Der Glaube des Publicums und besonders der kleinen Capitalisten, daß die Industrie einen unversiegbaren Jungbrunnen darstelle, aus dem man nur die schönen Dividenden abzuschöpfen braucht, wich allgemach einer grenzenlosen Enttäuschung. Allenenthalben sahen sich die industriellen Unternehmungen, die in den fetten Jahren ihren Betrieb vielfach über Gebühr ausgedehnt hatten, zu Betriebs einschränkungen gezwungen. Die hohen Einnahmen der Vorjahre wurden erheblich reducirt und das gleiche Schicksal widerfuhr den hohen Dividenden. Die vielfach unnatürlich in die Höhe geschraubten Kurse der Speculationspapiere sanken rapid, so daß der Kurs dieser Werthe heute zum großen Theil nur die Hälfte oder drei Viertel von dem beträgt, den sie vor Jahresfrist notirten.

Jetzt verwandelte sich die Milch der frommen Denksart des Capitalistenpublicums in gährendes Drachengift. Durch den Rückgang der Industriewerthe mißtrauisch gemacht und erschrickt vor Allem durch die unerhörten Betrügereien bei den Spielhagischen Hypothekendarlehen, brach bei den Capitalisten eine völlige Panik aus. Ein großer Theil der Besitzer von Industrie- und sonstigen Speculationswerthen schlug seinen Pestschleim trotz der erheblich gesunkenen Kurse los und diese plötzliche Panik, dieses Losschlagen um jeden Preis verdoppelte natürlich den Kurssturz. So wurden eine Menge Capitalien frei, die bis dahin in Speculationswerthen angelegt waren und diese Capitalien warfen sich jetzt auf den Markt der soliden Anlagewerthe, den sie nie hätten verlassen sollen. So erklärt es sich, daß gleichzeitig mit dem Kurssturz der Speculationswerthe eine nicht unwesentliche Besserung der sicheren Anlagewerthe in die Erscheinung getreten ist und daß die geldbedürftigen Finanzminister erleichtert aufathmen.

Es sind theure Lehren, welche das Capital besitzende Publicum bei dieser Gelegenheit empfangen hat, Lehren, welche mit tiefen Wunden verknüpft sind, die unserem Nationalwohlstand geschlagen wurden. Denn es ist das solide und kleine Capitalistenthum, das hier in erster Reihe

verloren hat, während den Gewinn die Großcapitalisten, die Speculanten eingestrichen haben, welche an der Börse zu Hause sind. Es mag recht unhöflich sein, wenn wir behaupten, daß die Privatcapitalisten nur die Hammelherde darstellen, welche willig und willenlos den Leithämmeln, den Börsencapitalisten, folgt, aber diese Unhöflichkeit entspricht den That- sachen. Als die Speculationswerthe noch bis vor Jahresfrist unmäßig in die Höhe getrieben waren, da begann die Börse, welche bereits eine Witterung für den herannahenden Umschwung hatte, sich dieser Werthe zu den schönen hohen Cursten zu entledigen. Nur das Privatpublicum stürmte in blinder Wuth auf dem Wege weiter, der ihm von den Leithämmeln angegeben worden war. Als dann der große Krach kam, in dem wir uns heute noch befinden, da hatten die Börsencapitalisten und Speculanten ihre Hand längst aus dem Feuer gezogen, während die Privatcapitalisten sich sämtliche zehn Finger verbrannten.

Nunmehr, als die gewaltigen Kursstürze auf dem Markt der Speculationspapiere eintraten, brach eine völlige Verwirrung unter den Privatcapitalisten aus. Jetzt begannen diese und sind heute noch damit beschäftigt, ihre theuer gekauften Papiere zu den arg gesunkenen Cursten loszuschlagen, und die eigentlichen Börsenspeculanten sind bereits am Werke, sich diesen Pessimismus, wie einst den Optimismus des Publicums zu Nuzze zu machen. Wie die Börsencapitalisten früher dem Privatpublicum die Speculationspapiere zu hohen Cursten aufstakten, so sind sie jetzt dabei, ihnen dieselben zu den niedrigen Cursten wieder abzunehmen. Das ist ein ebenso legales, wie einträgliches „Differenzgeschäft“.

Das Geheimniß der Verluste des Privatpublicums an der Börse liegt darin, daß es kauft, wenn die Werthe hochstehen, und verkauft, wenn sie niedrig stehen. Der Privatcapitalist soll deshalb seine Hände von Papieren lassen, bei denen er früher oder später Verluste erleiden muß, weil er außer Stande ist, den inneren Werth der Papiere zu beurtheilen, und weil er die Coniunctur durchweg erst dann erkennt, wenn die Börse sie längst ausgenutzt hat. Unsere Warnungen sind früher auf unfruchtbaren Boden gefallen. Vielleicht werden wir heute geeigneter Gehör finden, wenn wir den Capitalisten und besonders den kleinen zu- rufen: Bleibe bei dreieinhalb Procent und nähre Dich redlich!

## Eine englisch-deutsche Annäherung?

Man schreibt dem „Berliner Tageblatt“ aus Londoner deutschen Kreisen:

Der deutsche Kaiser hat England unter bisher einem fremden Souverän hier nicht erwiesenen Ehren verlassen. Er kehrt vom Sterbelager seiner Großmutter zu der eigenen schwer kranken Mutter zurück. Wer den Kaiser hier gesehen hat, gebeugt unter der Last des Stummers, wer ihn beobachtet, wie inmitten einer ihm jubelnden Bevölkerung nur ein trübseliges Lächeln sich ihm auf die Lippen stahl, den mußte ein schmerzliches Gefühl erfassen, der konnte sich nicht der Wallung verschließen, seine Hand zu ergreifen und ihm zuzurufen: „Mann, sei stark, was auch die nächste Zukunft Dir bringt!“ Dieser Wallung durfte sich König Eduard hingeben, als er dem schon in der Bewegung befindlichen Eisenbahnzuge, der uns den Kaiser entführte, nachsah, noch einmal die Hand des Sohnes seiner Schwester ergriff und einen langen Blick in dessen Auge senkte.

Der Kaiser kommt frei von jeder anderen politischen Verbindlichkeit zurück, als jene, die die Cabineten früher untereinander eingegangen

sind. Lord Salisbury wird sich ebensowenig, wie Graf Bülow durch dynastische Beziehungen in der Leitung der politischen Geschäfte seines Landes leiten lassen. Es heißt außerdem, vollständig die verfassungsmäßige Rolle eines Königs von England verkennen, wenn man glaubt, dieser könne jemals weitgehende Bündnisse veranlassen. Die neue Situation hat König Eduard außerdem, bis jetzt jedenfalls, ausschließlich für die inneren Angelegenheiten seines Landes, für Ceremonien und verwandtschaftliche Verhältnisse in Anspruch genommen. Wenn die beiden Monarchen sich aber gegenseitig gelobt haben, für den Frieden und für die Civilisation zu wirken, so kann in Deutschland dieser Entschluß König Eduard's doch nur hohe Befriedigung erwecken, und wir werden mit Spannung beobachten, wie der König seinen Einfluß und seine verfassungsmäßigen Vollmachten hierfür benutzet.

Wiel wichtiger scheint uns, daß der Kaiser in die Heimat mitbringt, was keine Verträge festzulegen im Stande sind, den „guten Willen“ des britischen Volkes, einen guten Willen, der allerdings zunächst nur auf die Person des Kaisers selbst übertragen worden ist, in dessen Genuß aber das deutsche Volk, wenn es dazu geeignet ist, leicht selbst eintreten könnte. Und es wäre nicht wenig, was damit gewonnen würde, denn das britische Volk hat durch seine Verfassung den höchsten Einfluß auf die Gestaltung der inneren, wie der auswärtigen Beziehungen. Das britische Volk ist in letzter Instanz seine Minister, die man ihm nicht gegen ihren Willen aufdrängen kann.

Man wird nun vielleicht einwenden, daß die deutsche Presse durch ihre Correspondenten in London die in Deutschland zur Zeit vorherrschenden anglophoben Gefühle herangezogen habe. Darauf möchten wir uns erlauben, zu erwidern, daß es Dienen, als sie das Secirneffer an die englischen Zustände legten, darum zu thun war, zunächst einmal jene stumpfsinnige Anschauung zu zerstören, daß, weil England ein parlamentarisch regiertes Land ist, nun an diesem „besten aller Länder auch Alles am besten“ sei. In seiner insularen Lage hatte sich in England ein Hochmuth auf seine Institutionen, auf die Gestaltung seines socialen Lebens und ein Pharäerthum entwickelt, welches dieses auf die anderen Nationen als auf untergeordnete Rassen herabsehen ließ. Von diesem Hochmuthsdünkel galt es, die Engländer zu heilen, und wenn dies heute gelungen ist, wenn man anfängt, sich selbst zu erkennen, wenn man anfängt, zwischen den eigenen Verhältnissen und denen anderer, im rapiden Fortschritte begriffener Länder nicht zum Vortheile Englands Vergleiche zu ziehen, so ist das gewiß in erster Linie der Macht der Thatfachen, namentlich den Schlägen eines bis jetzt jedenfalls nicht ungetrübt glücklichen Krieges, aber doch auch der Kritik zuzuschreiben, die die fremde Presse und vor Allem die deutsche Presse an englischen Zuständen geübt hat. Wer aber noch einen Zweifel darin setzt, daß England sich heute tatsächlich in dieser Verfassung befindet, der schlage nur ein den großen Massen zugängliches Zeitungsblatt auf, und er wird Artikel darin finden, wie „Erwache, England!“ oder „Erkenne Dich selbst!“ u. s. w.

Es ist daher schon von diesem Gesichtspunkte aus unpolitisch, sich heute dem Entgegenkommen eines Volkes unfreundlich gegenüberzustellen, das nichts Besseres wünscht, als auf dem Fuße der Gleichberechtigung mit uns zu verkehren. Kommen wir doch durch Antinipung guter Beziehungen von Volk zu Volk, nachdem das Verhältniß zwischen Deutschland und England auf diese Weise definit ist, auch den beiden Bundesgenossen des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarn und Italien entgegen und fördern damit die Festigung des Dreibundes.

Die officiellen Berliner Blätter haben, wie durch die Telegramme der englischen Blätter hier bereits bekannt geworden ist, die andere Seite der Frage discutirt, sie haben nachzuweisen versucht, wie weder in Frankreich, noch in Rußland eine unveröhnliche Antipathie gegen England bestehe, und daß es daher unweise sei, England zu brüskiren. Wenn wir das englische Volk recht verstehen, so hat es seinerseits weder Sympathien für

## Feuilleton.

### Das Haus der Thränen.

Criminal-Roman von Ernst v. Waldow.

(42. Fortsetzung.)

Broni stützte ihren schmerzenden Kopf mit der Hand, ihre Brust hob noch ein krampfhaftes Schluchzen, dann sprach sie mit stotternder Stimme:

„Lassen Sie mir nur Zeit, mich zu fassen, Herr Doctor, dann will ich mein Gedächtniß schon sammeln. Aber es ist in den letzten Tagen zu viel über mich gekommen und zuweilen ist es mir, als müßte ich den Verstand darüber verlieren.“

Sternwald konnte für heute nicht mehr erfahren, da es ihm schon das Hartgefühl verbot, noch mehr in das tiefgebeugte Mädchen zu dringen. Er ließ Broni daher allein mit ihrem Schmerz und begab sich zu Frau Spangenberg, die, der Trauer wegen, jetzt ein schwarzes Tuch turbanartig um den Kopf gewunden trug.

Die Frau des kleinen Agenten hatte ihre Nichte, in welcher sie zugleich die Nettein ihres geliebten Johannes und ihre künftige Schwiegertochter sah, mit offenen Armen empfangen und Broni wurde sogleich in ihr Stübchen wieder einquartiert, welches sie jahrelang bewohnt hatte.

Da war es denn kein Wunder, wenn ihr das inzwischen Erlebte wie ein Traum erschien und ihre Gedanken und Vorstellungen in's Schwanken geriethen.

Nun drang aber Sternwald darauf, daß Broni ihren Aufenthalt wechselte, und die Gründe, welche er dafür entwickelte, waren stichhaltig genug.

Es ließ sich erwarten, daß Friedheim sich entweder selbst in der Komödiengasse einfinden werde, oder einen Beauftragten hinsandte, denn

ihm mußte daran gelegen sein, auf jeden Fall die Tante Broni's zu überwachen.

Bis jetzt hatte noch keiner der Hausbewohner, selbst nicht der Hausmeister, Broni gesehen, und wenn dieselbe Vorsicht beim Verlassen des Hauses angewendet wurde, blieb die Rückkehr in ihre früheren Verhältnisse ein Geheimniß.

Aber wo sollte man Broni unterbringen, ohne die Furcht hegen zu müssen, daß Bedereien entständen, die zu Friedheim's Ohren dringen konnten?

Gräfin Angelica Landskron wußte Rath. Im nahen Ottaftring, einem Vororte Wiens, lebte eine alte Dienerin der Familie Landskron von einer kleinen Pension in strengster Zurückgezogenheit.

Frau Pappenheim ließ sich gleich bereit finden, die Waise bei sich aufzunehmen, nachdem Angelica mit ihrer Mutter einen Besuch bei ihr gemacht hatte, und auf dem Rückwege von Ottaftring sprachen die Damen alsdann in der Komödiengasse vor, um Broni Müller kennen zu lernen.

Das junge Mädchen in seiner Trauerkleidung machte einen sehr angenehmen Eindruck und als Angelica einige tröstliche Worte an die Waise richtete, brach diese in Thränen aus und küßte die Hand der gütigen Frau, welche versprach, für ihre Zukunft sorgen zu wollen.

Frau Aurora Spangenberg schwelgte in dem Glück, so vornehme Gäste bei sich zu empfangen, und wenn Eines ihre Seligkeit trübte, so war es der Umstand, daß sie den Nachbarinnen und Freundinnen nicht davon erzählen durfte.

Es wurde nun beschloffen, das junge Mädchen sofort nach Ottaftring in ihr neues Heim zu geleiten. In einem weiten Mantel gehüllt, das Antlitz durch einen dicken Schleier verdeckt, schritt Broni unerkannt die Treppen hinab und eine halbe Stunde später hielt der Wagen, welcher die Damen aufgenommen, vor dem Hause in der Ottaftringer Hauptstraße, wo Frau Pappenheim eine bescheidene Wohnung inne hatte.

„Auf Wiedersehen, mein liebes Kind,“ sprach Gräfin Mary, einen Kuß auf die Stirn Broni's drückend, und Angelica fügte liebevoll hinzu: „Das Unglück hat uns zu Genossinnen gemacht, liebe Veronica, wir

müssen zusammenhalten und kämpfen gegen unseren gemeinsamen Feind. Morgen besuche ich Sie und dann werden Sie gefaßt genug sein, um sich offen über all' diese Dinge auszusprechen.“

„D, ich habe Vertrauen zu Ihnen, Frau Gräfin,“ erwiderte Broni innig, „Sie sollen sehen, daß Sie keine Undankbare verpflichtet haben.“

Sie bewies dies in der That am nächsten Tage.

Angelica war in Begleitung Sternwald's nach Ottaftring gefahren, sie trafen Broni zwar sehr traurig, aber schon etwas gefaßter, nur als sie Sternwald fragte, ob er ihr nicht sagen könne, wo das Grab ihrer Mutter sei und dieser eine ausweichende Antwort gab, brach sie in Thränen aus und vermochte sich lange nicht zu fassen.

Dann rief sie erregt: „D, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie weh es thut, eine theure Person in guter Gesundheit verlassen zu haben und dann nicht eine Spur ihrer Existenz zu finden. Das ist zu hart und der Schändliche soll es büßen, der all' dies Leid über uns gebracht hat, denn es ist mir jetzt zur Gewißheit geworden, daß der Baron Friedheim den Tod meiner Mutter auf dem Gewissen hat. Wer weiß, ob es seine Hand nicht gewesen ist, die ihr den Giftbecher gemischt.“

Gräfin Angelica blickte Sternwald bedeutungsvoll an, dann sagte dieser voll Ernst: „Auch wir theilen Ihren Verdacht, Fräulein Broni, denn es muß ein schlimmes und gefährliches Geheimniß gewesen sein, dessen Mitwisserschaft Ihrer Mutter die Macht über ihren Herrn gegeben hat. Freilich hat sie sich auch eines großen Unrechtes schuldig gemacht, daß sie den Zufall, der sie zur Mitwisserin der Verbrechen ihres Herrn werden ließ, zu ihren Gunsten hatte ausbeuten wollen, anstatt den Schuldigen dem Gericht anzusetzen.“

Broni schien bestürzt, der Gedanke war ihr noch gar nicht gekommen, daß der Fehler eines Verbrechens sich dessen mitschuldig mache. Ganz kleinlaut sagte sie nach einer Pause des Nachdenkens: „So schlimm wird es doch nicht gewesen sein, denn als ich meine Mutter fragte, auf was ihre Macht über Baron Friedheim sich stütze, erwiderte sie mir, es handle sich um ein wichtiges Geheimniß, das sie erlaucht habe und dessen Bewahrung dem Baron ein großes Vermögen einbringe. Verriethe sie ihn,

Frankreich noch für Rußland, aber wir halten England nicht für thöricht genug, daß es bei eigenem Verharren des deutschen Volkes in seiner Abneigung gegen England nicht schließlich für seine auswärtige Politik andere Stützpunkte suchen sollte, als Deutschland. Wir wiederholen, die Dinge liegen so, daß heute die englische Regierung, die mit der geringen Zuneigung des britischen Volkes für Frankreich und seiner Abneigung gegen Rußland zu rechnen hat, sich nicht leicht zu einem solchen Schritte entschließen würde. Was scheint aber der psychologische Augenblick gekommen, wo England, wenn auch nicht durch einen Vertrag, so doch nach dem Empfinden seines Volkes und durch die internationale politische Constellation in den Bannkreis des Dreibundes gezogen werden könnte. Dieser würde hierdurch eine Elbogensfreiheit erhalten, deren Mangel sich oft genug fühlbar gemacht hat. Daß mit diesem Zuwachs an Macht die unerschütterliche Basis des Dreibundes, die Aufrechterhaltung des Friedens, nicht tangirt werden würde, dafür scheint uns in den Reden König Eduard's, die er bei der Verleihung des Hosenbandordens an den Kronprinzen und bei dem jüngsten Abendmahl gehalten, eine Bürgschaft zu liegen. Man verstehe uns nicht falsch! Wir meinen nicht, daß England um den Fixstern Dreibund die Rolle eines Planeten übernehme, die weder seiner Würde noch seiner mächtigen internationalen Stellung entspricht, sondern daß in allen internationalen Verwicklungen zunächst mit England eine Verständigung gesucht werde, daß eine Entente von Fall zu Fall besteht, in der die Entscheidungen unter dem Gesichtspunct des Friedens und der Förderung der Civilisation zwischen dem Dreibunde und England gefaßt werden.

Man wird uns nun entgegenhalten, daß die Bürgschaft, welche England, das den Burenkrieg heraufbeschworen hat, für dieses Friedensprogramm bietet, nicht groß ist. Unsere Sympathien in dem Kriege in Südafrika sind nach wie vor auf Seiten der Buren. Ihre Tapferkeit, die Unerlöschlichkeit ihrer Hülfsmittel, ihr Patriotismus stößen uns dieselbe Bewunderung ein wie — den meisten Engländern. Es ist thätlich keine Uebertreibung, daß wir verschiedentlich von Engländern gehört haben, daß, wenn Domet nach London kommen sollte, man ihm vermutlich eine große ehrende Kundgebung veranstalten würde. Sollte diese rein platonische Theilnahme an dem Geschehe der Buren, wie tief sie im deutschen Herzen auch gründet, uns aber veranlassen, Pfeile des Hasses gegen England zu schießen, von denen wir nicht sicher sind, daß sie eines Tages nicht auf uns zurückprallen? Wir behaupten nach wie vor, daß es ein Fehler Englands war, die Dinge in Südafrika so weit haben kommen zu lassen, daß ein Krieg daraus entstand, der auf beiden Seiten so schwere Verluste verursacht hat, und dessen endliches Resultat nur ein neuer Stachel im Fleische Englands sein kann. Ist es uns nicht genug, daß dieser Krieg keine eigene Strafe für England mit sich trägt, daß es sich in Südafrika ein neues Irland bereitet? Sollen wir die Geschichte corrigiren, den Vormund des Burenvolkes spielen auf die Gefahr hin, einen Weltbrand zu erzeugen? Wollen wir aus der platonischen Bewunderung zu Thaten übergehen? Wollen wir zusehen? Nein! Warum dann das ständige Anbell'n Englands, welches höchstens den Beweis für eine schlechte politische Erziehung und unsere Ohnmacht bietet? Was ist aus den Manifestationen für die Buren in Frankreich geworden? Was aus denen in Rußland? Sollte uns dieses vorläufige Verhalten nicht zu gleicher Vorsicht mahnen? Wir stehen im Begriffe, die uns angetragene Freundschaft eines großen Volkes zu verlieren, um die wir früher lebhaft gemüthet waren.

Die Bürgschaften, die England für das von seinem Könige proclamirte Friedensprogramm bietet, liegen in den geschilderten Verhältnissen Englands selber. England braucht, wenn dieser Krieg beendet ist, den Frieden, um in seinem Inneren jene Reorganisation an Haupt und Gliedern vorzunehmen, deren Nothwendigkeit es endlich erkannt hat. Es braucht den Frieden, um an eine immer festere Zusammenkühlung der Colonien mit dem Mutterlande zu gehen, um das Imperium zu organisiren, ihnen der ihm auferlegten Verpflichtung entsprechende Rechte zu gewähren, damit der Kolos nicht eines Tages auseinanderfällt.

Heinrich IV. war Paris einer Messe werth. Wir brauchen kein solches Opfer für unsere Freundschaft für England zu bringen, für uns handelt es sich nur darum, leidenschaftlichen Ausbrüchen Einhalt zu thun, die, wir wiederholen dies, bei dem Erwachen Englands zu seinen Pflichten Deutschland gegenüber keine Berechtigung mehr haben. Die Manifestationen des Alldeutschen Verbandes sind machtlose Kreie, die eine längst in's Wasser gefallene Epoche der Geschichte noch zieht. Die Acten der Freundschaft mit England sind reponirt, es ist geschmacklos, sich daran noch aufzuregen. Wir hoffen, daß auch der Augenblick kommt, wo sie eingestampft werden können.

**Schwedisches und norwegisches Heerwesen.** Wie man officiös aus Stockholm schreibt, wird in naher Zukunft sowohl die schwedische, wie die norwegische Feldartillerie mit Geschützen neuesten Systems aus-

so wäre er ein armer Mann — also wußte sie doch wohl nicht um ein Verbrechen,“ sagte Broni hinzu, im löblichen Bestreben, ihre Mutter zu entschuldigen.

„Es muß das Testament der Tante Isabella sein, welches Lucian Friedheim an sich gebracht und das man später vergeblich gesucht hat,“ meinte Angelica, und sich an Broni wendend, fragte sie: „Hat Ihnen Ihre Mutter nie von einem Document gesprochen, dem sie ihren Einfluß auf Ihren Herrn verbannte?“

„Nein.“

„Denken Sie darüber nach, Fräulein Broni,“ drängte Sternwald. „Ich weiß es bestimmt, denn es war nur einige Tage vor meiner Abreise, als wir dies Gespräch führten. So sehr ich aber auch meine Mutter hat, mir mehr zu sagen, so entschieden verweigerte sie mir die Erfüllung dieses Wunsches. Als ich meiner Mutter gestand, daß der Baron einen sehr günstigen Eindruck auf mich gemacht habe, warnte sie mich, daß ich mich nicht in meinen künftigen Gatten blindlings verlieben möge, und gab mir den Rath, ihn später fest im Jügel zu halten. Ich wandte ihr dagegen ein, daß ich mindestens das kennen möchte, welches dies zugebe bringe. Sie sagte mir nur: „Solltest Du je Gelegenheit haben, Dich über Deinen Gatten zu beklagen, dann sage ihm nur, er möge an das Geheimniß des Schranfes denken.“

„Des Schranfes?“ fragte die Gräfin entzückt, Sternwald aber konnte einen Ausruf nicht unterdrücken.

Angelica wandte sich ihm zu. „Was ist Ihnen, Doctor, Sie sind bleich und erregt?“

„Ich hatte es errathen,“ murmelte er, „mein Verdacht war gerechtfertigt, nur lag es nicht in meiner Macht, dies vor aller Welt zu beweisen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich das Haus Friedheim's nicht betreten durfte und weil es vielleicht nöthig wäre, dies Unglückshaus mit den beiden Eingängen gänzlich zu zerstören, um die geheime Verbindung zu entdecken, und mit dieser das Geheimniß: wie der Mord an Baronin Isabella vollführt, wie das Testament derselben geraubt werden konnte.“

„Sie glauben?“ fragte zögernd Angelica.

„Ich bin meiner Sache gewiß.“

„Aber welcher Schrank mag gemeint sein?“

„Ja, das war eine Frage, deren Beantwortung man nur von der Zukunft und einem göttlichen Geschick erwarten konnte; für heute schieben die Besucher, Broni unter dem Schutze der Frau Pappenheim zurücklassend, Angelica's Wangen waren freudig geröthet, sie hoffte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

gerüstet werden. Bereits seit längerer Zeit sind in den beiden Unionstaaten umfassende Schießversuche im Zuge, welche noch nicht ihren endgiltigen Abschluß gefunden haben. Die mit der Entscheidung dieser Angelegenheit betraute schwedisch-norwegische Artillerie-Commission hat die Erklärung abgegeben, es werde für den Fall, daß verschiedene Geschützsysteme in Schweden und Norwegen adoptirt werden sollen, unbedingt vollständige Gleichheit der Projectile in Bezug auf Dimension und Construction notwendig sein, um von der Artillerie der beiden Länder benutzt werden zu können. Demzufolge ist schon jetzt für die neuen Schnellfeuerfeldgeschütze Schwedens und Norwegens das Kaliber 75 Centimeter, das Gewicht des Projectils mit 65 Kilogramm und die Anfangsgeschwindigkeit des Projectils mit 500 Meter festgestellt worden. Die Neuausrüstung der reitenden Feldartillerie Schwedens wird noch im Laufe dieses Jahres vollendet.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 13. Februar.

Vom 11. d. wird aus Budapest geschrieben: Bekanntlich hat Ministerpräsident Széll in der Rede, welche er im Verlaufe der Debatte über die Wahl im Maros-Bajarehlyer 11. Bezirk gehalten, dem Abgeordnetenhaus mitgetheilt, daß er in die gemischte Unterjuchungskommission auch einen der Unabhängigkeitspartei des erwähnten Bezirks angehörenden Bürger ernennen werde. Wie nun gemeldet wird, ist diese Ernennung heute erfolgt. Der Maros-Bajarehlyer Advocat Dr. Emil Sebeß, der als oppositionelles Mitglied in den Ausschüß ernannt wurde, conferirte heute bereits mit dem Minister-Präsidenten.

Wie „Pol. Krt.“ meldet, ist Gabriel Ugron einstweilen davon abgesehen, die Einberufung des katholischen Congresses jetzt zu veranlassen. Ugron wartet erst die am 14. d. stattfindende Bepfandung der Delegirten des Congresses mit denen des Episcopats ab und macht sein weiteres Verhalten davon abhängig, ob dann die Commissionen ihre Thätigkeit sofort aufnehmen werden oder nicht.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus überreichte der Finanzminister den Staatsvoranschlag pro 1901. Gesamtterforderniß 1641,163.344 Kr., Gesamtbedeckung 1641,997.585 Kronen, Ueberschuß 834.241 Kronen, somit 64.006 Kronen Mehreüberschuß als im Vorjahr.

Unter dem Titel: „Eine stille Friedensaction des Grafen Goluchowski“ läßt sich die „Post“ aus Wien schreiben: Während sich die südslawischen, namentlich die serbischen Blätter in nichtigen Beschuldigungen gegen Oesterreich-Ungarn, welches angeblich den Besitz von Macedonien und Albanien erstrebt, ergehen, liefert das Wiener Cabinet fast jeden Tag unwiderlegliche Beweise für die Aufrichtigkeit seiner Bestrebungen, den Balkanfrieden auf Grund der bestehenden internationalen Rechtszustände so dauerhaft wie möglich zu gestalten. Dies kam erst durch die neuliche Annäherung Rumäniens und Griechenlands wieder zum befriedigenden Ausdruck. Die österreichisch-ungarische Regierung ist auch für die übrigen Balkanstaaten von dem gleichen Wohlwollen erfüllt und befreit, die Fische der Reibungen auf dem Balkan auf das geringste Maß zu reduciren.

Die socialdemokratische Fraction des deutschen Reichstages richtet einen Aufruf an das „werktätige Volk“, der die Massenbewegung gegen die Erhöhung der Kornzölle einleiten soll.

In der Nacht des Hinscheidens der Königin Victoria, am 22. Januar, wurde am Portal des St. James-Palastes, an dem Gitter der Giebelhalle und am Thor der Albanische von unbekannter Hand ein Placat folgenden Inhalts angeklebt: „Alldieweil Albert Edward, Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, den Thron als Nachfolger des verstorbenen Inhabers usurpirt hat, protestiren wir und erklären, daß der Thron Ihrer durchlauchtigsten Majestät der Königin Marie IV., die Gott beschützen möge, gehört. Gott erhalte die Königin.“ — Königin Marie ist die Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este, Gemahlin des Prinzen Ludwig von Baiern. Die Polizei hat das Placat, das keine Unterschrift trägt, sofort entfernt. Die Ueheberischeit des Protestes fiel auf die legitimistische Jakobitenliga von Großbritannien und Irland, aber dieselbe vernahnte sich dagegen. Ihr Vicepräsident gibt indessen zu, daß irgend ein fanatisches Mitglied den Protest erlassen haben kann.

Der General-Gouverneur von Kiew, Wolhynien und Podolien, Generalleutnant Dragomirov, hat über Kiew den kleinen Belagerungszustand verhängt. Die Behörden erhielten die Weisung, im Falle etwaigen Widerstandes von Demonstrirenden zur Wiederherstellung der Ordnung die Mitwirkung des Militärs anzurufen, welches, wenn erforderlich, von den Waffen Gebrauch zu machen hat.

Der Führer der conservativen Partei und Präsident der Kammer, Georg Cantacuzene, wurde mit der Cabinetsbildung betraut.

Li-Hung-Tschang hat erklärt, zwischen dem Kaiser Kwangju und der Kaiserin Tu-Hü herrsche jetzt größere Eintracht, als je zuvor. Die Kaiserin gebe die Nothwendigkeit von Reformen in modernem Sinne zu. Li-Hung-Tschang hat an den chinesischen Hof telegraphirt, die Weigerung des Hofes, den über die Würdensträger verhängten Todesurtheilen zuzustimmen, sei von größter Gefahr für die Dynastie selbst.

Nach Bekinger Meldungen werden die Gesandten fortan, wenn irgend möglich, mit den chinesischen Unterhändlern nur schriftlich verkehren, da die mündlichen Verhandlungen sich durch Gegenvorschläge äußerst verzögern.

Bei dem Kampfe, der am 8. d. in der Nähe von Klippel Junction stattfand, verlor die südafrikanische leichte Reiterei zwei Tode und fünf Verwundete. Fünfzehn Reiter wurden zu Gefangenen gemacht.

Erst jetzt treffen Details über das am 30. Januar bei den Tabackberg-Hügeln mitten zwischen Bloemfontein und Smalbeel stattgehabte Gefecht ein. Die aus Soldaten verschiedener Waffengattungen bestehende Colonie des Majors Crewe, welche am 30. Januar Früh mit dem Convoi in Tabackberg eintraf, hörte ein heftiges Feuergefecht von der anderen Hügelseite, wo General Blicher die Boeren in ein Gefecht verwickelt hatte. Major Crewe rückte vor, stieß auf die Boeren, welche sich vor Blicher's Lyditgeschossen zurückzogen und eröffnete auf sie ein Artilleriefeuer, worauf die Boeren verschwanden. Sodann ging Crewe's Abtheilung in's Lager zurück und hielt bis Nachmittags Mast, worauf der March wieder aufgenommen wurde. Es kamen dann 200 Boeren in Sicht, welche, wie sich später herausstellte, die Engländer nur in eine Falle locken wollten. Denn als die Engländer vorgeückt waren, wurde auf sie von drei Seiten ein heftiges Gewehrfeuer eröffnet. Ein englisches Maschinengeschütz wurde demolirt und mußte aufgegeben werden. Bei den Bemühungen, es zu retten, erlitten die Briten schwere Verluste. Die Engländer wurden von den an Zahl überlegenen Boeren umgangen und genöthigt, sich kämpfend in das Lager zurückzuziehen. Sie retteten aber den Convoi. Am nächsten Morgen erneuerten die Boeren den Angriff. Die Briten mußten weiter zurückgehen, bis sie schließlich bei Graelsport von den Truppen des Generals Knox aufgenommen wurden. Die Boeren, welche unter dem persönlichen Befehl Dewett's standen, zählten 2500 Mann, während die englische Abtheilung 700 Mann stark war. — Das „Austerliche Bureau“ bemerkt zur vorstehenden Meldung: Dieser Kampf, über den bisher weder in officiellen, noch in Privat-Depeschen berichtet worden war, sei vermutlich eine derjenigen Actionen, wodurch es Dewett gelang, auch die britischen Linien zwischen Bloemfontein und Ladybrand auf dem Wege nach Süden zu durchbrechen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung**

zu der Donnerstag den 14. Februar 1901, Abends 9 Uhr, im Saale des Hotels „Römischer Kaiser“ stattfindenden ordentlichen Generalversammlung des Vereines jüngerer Kaufleute in Hermannstadt.

Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1900. 2. Voranschlag für 1901. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Neuwahl des Ausschusses. Der Ausschuß.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 13. Februar.

— (Militärisches.) Wiederholt schon wurde die schwierige Lage beklagt, in welcher sich die zur Waffenübung einberufenen mittellosen Reservemänner und Ersatzreservisten bei der Einrückung zu und bei der Rückkehr von der Waffenübung befinden, wenn ihr Aufenthaltsort von der Waffenübungsstation, beziehungsweise von der nächsten Ergänzungs-Bezirksstation sehr entfernt ist. Nun wurde mit dem soeben erschienenen Erlaß des gemeinamen Kriegsministeriums Abtheilung 11 Nr. 230 ex 1901 diesem Uebelstande abgeholfen, indem künftighin den gedachten Reservemännern und Ersatzreservisten in dem Falle, wenn ihr Aufenthaltsort von der Waffenübungs-Station, beziehungsweise von der nächsten Ergänzungs-Bezirksstation über 15 Kilometer entfernt ist, sowohl für die Einrückung in die bezeichnete Station, als auch für die Rückkehr aus derselben in den Aufenthaltsort nach beendeter Waffenübung das Zehrgeld erfolgt werden kann.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Neutraer Grundbuch-Fachdiurnisten Gabriel Hazay zum Kanzlisten beim Ragg-Cnyeder k. Bezirksgerichte ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtsstafel hat den abolvirten Rechtslehrer Tihomir Jozto zum besoldeten Rechtspracticanten ernannt. Der Präsident der Maros-Bajarehlyer k. Gerichtsstafel hat den abolvirten Rechtslehrer Koloman Felegyhay zum unbesoldeten Rechtspracticanten ernannt.

— (Vermählungs-Anzeige.) Reichsfreiherr Felix v. Pach zu Hanfenheim und Hohen-Eppan, Herr auf Bernegg, k. u. k. Kämmerer und Feldmarichall-Lieutenant a. D., und Melanie Reichsfreie v. Pach zu Hanfenheim und Hohen-Eppan, geborene Gräfin Cjaky de Kerezhly und Uborjan, k. u. k. Sternkreuzordens-Dame, geben geziemend Nachricht von der bevorstehenden Vermählung ihres Sohnes des hochwohlgeborenen Herrn Eberhard Reichsfreiherrn v. Pach zu Hanfenheim und Hohen-Eppan, k. u. k. Lieutenant im Corps-Artillerie-Regimente Erzherzog Albrecht Nr. 5, mit der hochgeborenen Reichsgräfin Irmgard Hendel von Donnerstmarkt, Tochter des hochgeborenen Reichsgrafen Hugo Hendel, Freiherr von Donnerstmarkt, Herr zu Gersfall und Weindorf, Mitbesitzer der Fideicommissherrschafft Beuthen, der Herrschafft Wolfsbürg, St. Leonhard mit Wiesenau-Waldenstein-Bölling etc., Herr auf Simeianowitz, Ehrenritter des sowerainen Maltheerordens, königl. Preuß. Lieutenant a. D. v., und der hochgeborenen Reichsgräfin Wanda Hendel von Donnerstmarkt, geborene Reichsgräfin Gajdin, Freitin von und zu Hohenberg, Besitzerin der Herrschafft Bolnisch-Krawarn mit Wafau und Katscher, k. u. k. Sternkreuzordens-Dame. — Die Trauung findet am 14. Februar 1901 im Schlosse Bolnisch-Krawarn im Kreise Ratibor, im Preuß.-Schlesien statt. — Preßburg im Februar 1901.

— (Widmungen.) Der Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule sendet hiemit auch in die Ferne seinen warmen Dank für Widmungen in den Mädchenschulbauhof, und zwar hat auf den Sarg der verewigten Elise Seraphin, statt des Kranzes, Herr Wilhelm Seraphin, Professor in Kronstadt, 15 Kronen und auf den Sarg des Finanz-Secretärs Julius Mannicher statt welfender Blumen F. und B. Stenzel, Farrer in Rothberg, 10 Kronen gewidmet.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Wie bereits erwähnt, findet Donnerstag den 14. d. der Benefice-Abend der ersten Sängerin Fräulein Bertha Masary statt. Zur Aufführung gelangt die 3-actige komische Operette „Die Prinzessin von Trapezunt“ von Jacques Offenbach.

— (Tanz-Unterhaltung.) Die Hermannstädter Szigmenmacher-Gewerbe-Genossenschaft veranstaltet Samstag den 16. d. M. im Saale des Bräuhausgartens zu Gunsten des Genossenschafts-Leidenfonds eine Tanz-Unterhaltung. — Eintrittskarten a. Person 1 Kr., Familienkarte a. 3 Personen 2 Kr. Ueberschlagungen werden mit Dank entgegengenommen. Eintrittskarten können im Vorhinein gelöst werden bei Herrn Josef Sax, Margarethenstraße 6, und Abends an der Cassa. — Anfang 8 Uhr Abends. — Sollte jemand aus Versehen eine erwartete Einladung nicht erhalten haben, so möge diese Mittheilung als solche angesehen, die die Eintrittskarte an der Cassa gelöst werden. Der Ausschuß.

— (Polizeiliches.) Im letzten Quartal des vorigen Jahres wurden confiscirt 870 Lungen, 1706 Lebern, 6 Schweine, 2 Ochsen und 29 Fische.

— (Todesfall.) Josef Mally, Privatier, ist heute im Alter von 77 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Freitag den 15. d. um 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Neustift Nr. 17 auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Die Seelenmesse für Fräulein Fanny Reitenauer-Gluczewski wird Donnerstag den 14. d., 10 Uhr Vormittags, in der röm.-kath. Pfarrkirche gelesen werden.

— (Volkszählung.) Die Bevölkerung von Schäßburg zählt 10,875 Einwohner; darunter 5478 Deutsche, 3152 Rumänen, 2206 Ungarn, 59 anderer Nationalität. Der Religion nach sind 5149 evang. A. B., 813 evang. S. B., unitarisch 299, römisch-katholisch 1265, griechisch-orientalisch 3101, griech.-kath 68, israelitisch 180.

— (Ueber die Maros-Bajarehlyer Wahl) wird aus guter Quelle aus Maros-Bajarehly berichtet: Allmälig klarer wird es um die Begebenheiten, die sich bei der jüngst hier stattgehabten Abgeordnetenwahl ereigneten, um welche sich bereits ein ganzer Sagenkreis gesponnen. Es ist bereits constatirt, daß die Menge die Gendarmerie angegriffen hat. So haben zwei der Opfer vor ihrem Ableben unter Eid ausgesagt, daß sie die Gewehre der Gendarmen angriffen. Die Gendarmen erhielten weder von einem Officier, noch von dem Vertreter irgend einer Behörde die Ordre, zu schießen, sie handelten einfach aus Nothwehr. Der viel beschuldigte Obergepan Miko war den ganzen Tag über gar nicht auf dem Wahlplatze. Daß er keinerlei Pression ausgeübt hat, beweist der Umstand, daß 18 Staatsbeamte für den Candidaten der Opposition gestimmt haben. Auch die vom Obergepan angegeblich erfolgten Bestechungen gehören in das Reich der Fabel. Nun weiß man auch bereits, wer der angeblich unauffindbare Gajago ist, der dem Obergepan mit der Post 12.000 Kronen geschickt hat. Es ist dies kein Anderer, als — der Pächter des Kolozser Gutes des Obergepan's, ein Herr Theodor Gajago, der seinem Gutsheeren den halb-jährigen Pachtzins eingekauft hat. Unter solchen Umständen ist es nur natürlich, daß das Gerücht, als hätte Obergepan Miko seine Demission eingereicht, durchaus der Begründung entbehrt.

— (Ehren-Affairen.) Obergepan Miko, der sich durch die anlässlich der Verhandlung über die Maros-Bajarehlyer Vorkälle im Abgeordnetenhaus gehaltene Rede des Abgeordneten Victor Blicher

beleidigt fühlte, hat den Letzteren am 11. d. durch die Abgeordneten Edmund Gajari und Gabriel Zeyf provociren lassen. Pichler nominirte die Abgeordneten Ladislav Rattay und Johann Toth als Secundanten. Die Angelegenheit wurde jedoch mit Rücksicht darauf, daß der Abgeordnete Pichler schon im Verlaufe seiner Rede spontan erklärt hatte, daß seine Angriffe nicht der Person des Obergespanns, sondern seiner politischen Richtung gelten, in friedlichem Wege beigelegt.

(Eine Stiftung zu Colonisationszwecken.) Im Abgeordnetenhanse meldete am 11. d. M. Ackerbauminister Dr. Ignaz Daranyi die Stiftung des Gutsbesizers Alexander Czeken an, der seinen in der Gemarkung der Gemeinde Maros-Ludas befindlichen Besitz im Ausmaße von 1300 Joch dem Staate zu Colonisationszwecken angeboten hat. Das Gut, das der Eigenthümer auf 206.000 Kronen schätzte, hat einen vollen Werth von einer halben Million Kronen und besteht aus durchwegs erstklassigem Ackerboden. Der Stifter stellte die Bedingung, daß ihm für Lebzeiten eine fünfprocentige Rente nach 206.000 Kronen zugesichert werde; nach seinem Tode geht das Gut in den Besitz des Staates über, doch muß der Staat die bedungenen 5 Percent auch nach dem Tode des Stifters bezahlen, nur sind diese Zinsen zum Ankaufe von Gütern und Grundbesitz zu Colonisationszwecken zu verwenden. Alexander Czeken hat seine Familie; seinen einzigen Sohn hat ihm der Tod entziffen.

(Regiments-Jubiläum.) Heute sind es zweihundert Jahre, daß das Infanterie-Regiment Nr. 41, dessen Inhaber seit dem Jahre 1890 Erzherzog Eugen ist und dessen Ergänzungs-Bezirks-Commando in Czernowitz sich befindet, errichtet wurde. Um nun das Jubiläum im Freien begehen zu können, hat das Regiments-Commando beschlossen, diese Feier im Monate April d. J. festlich zu begehen. Erzherzog Eugen, welcher sein Erscheinen zugesagt hat, wird am 25. April in Czernowitz eintreffen und daselbst voraussichtlich 2 Tage verweilen.

(Vereitelte Auswanderung.) Aus Temesvar wird gemeldet: Die Polizei hat in Erfahrung gebracht, daß 200 Familien, denen reicher Verdienst und unentgeltliches Rodeland versprochen wurde, sich ansiedeln, nach Deutschland auszuwandern. Da man die Leute in Wirklichkeit nur zur Feldarbeit benötigte, für die man eine Mark Tagelohn zahlt, und da dieselben später gewöhnlich in die Hände südamerikanischer Auswanderungsagenten fallen, wurden sie an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert und gegen die Agenten das Verfahren eingeleitet.

(Verschiedenes.) Das Groß-Besetzereck Geschwornengericht verurtheilte nach dreitägiger Verhandlung den von Budapest flüchtig gewordenen Architekten Geza Pafon, der seine Frau, die bei Frau Balazs in Kemet-Glemér bedienstet war, im October v. J. erschossen hat. Die czechischen Frauen hielten am 10. d. in Prosnitz eine Versammlung, in der die Parole ausgegeben wurde, die Deutschen und die Juden zu boycottiren. Nach der Versammlung durchzogen etwa fünfzehnhundert Menschen die Straßen, sangen Trugslieder und stießen Drohsprüche gegen die Deutschen, sowie gegen die Juden aus. Die Gendarmen schritten ein. Es sind noch mehrere derartige Versammlungen geplant. Unter den Deutschen von Prosnitz herrscht große Erregung. — Vor dem Geschwornengerichte in Biel ist am 9. d. ein Aufsehen erregender Proceß beendet worden. Ein bulgarischer Jüngling des Technicums in Biel, Namens Kostow, hatte seinen Mitjüngling Damianow bei einer Kohnfahrt auf dem Bielersee in's Wasser geworfen und geschlagen, als es diesem trotzdem gelang, an's Land zu kommen, dort durch Messerschneide schwer verletzt, dann ausgeraubt und nach seiner Meinung todt liegen gelassen. Damianow erholte sich, Kostow wurde auf der Flucht erwischt und erhielt wegen Raubmordversuches sechs Jahre Zuchthaus und zwanzig Jahre Landesverweisung zuerkannt. — Derselben aus Cerigo belagert, daß Tauscher weitere Statuen gefunden haben. Der Unterrichtsminister begibt sich nach Cerigo, um die Nachforschungen persönlich zu leiten.

(Schneelawinensturz.) In der Nähe von Kabolapolyana im Maramarier Comitatz fielen Ende Januar fünf Menschenleben einem Lawinensturz zum Opfer. Es waren dies fünf von den sieben Brüdern Tapej, welche in dem von einer Chemikalien-Fabrik exploirtirten Kabolapolyanaer Walde mit Rodungsarbeiten beschäftigt waren. Am 16. Januar wurde in Folge heftigen Schneefalles die Arbeit eingestellt und die Arbeiter begaben sich in die umliegenden Dörfer. Die sieben Brüder Tapej wählten den kürzesten Weg, zwischen steilen Felsen einen Gebirgsbach entlang. Kaum waren sie jedoch eine halbe Stunde gegangen, stürzte auch schon aus den Bergen mit donnerartigem Gepolster eine Lawine herab und begrub sie. Da das Unglück abseits von der Straße erfolgt war, hätte man von dem Geschehen nichts erfahren, wenn sich nicht einer der Brüder nach fünfundsingstündiger Anstrengung wunderbarerweise aus dem Schneegrabe befreit und die Niederlassung Popisnik verständigt hätte. Sofort wurden sämtliche Arbeiter an die Unglücksstätte entsandt, doch kamen sie in Folge der großen Schneeverwehungen erst spät Abends dahin. Die Rettungsarbeiten wurden von der Gemeindevorstellung und den Gendarmen Nagy und Tamás geleitet. Da aber die Arbeiter von neuen Lawinenstürzen bedroht waren, konnten sie nur durch die Gendarmen bewegt werden, bei der Arbeit auszuhalten. Am 30. Januar um 10 Uhr Vormittags stieß man zuerst auf die Leichen des Basil Tapej und des Ghyorge Tapej. Die Beiden waren von der Lawine sofort erdrückt worden. Mittags wurde Grigor Tapej, der 59-60 Stunden unter der 4 Meter hohen Schneehöhe gelegen war, lebend geborgen und am 31. Januar fanden sich auch die Leichen des Anon, Anuc und Basil Tapej vor. Mit der Ausklopfung waren 100 Arbeiter vier Tage lang beschäftigt.

(Die neue ungarische Rieser-Knorpeleirische) ist die größte und schönste aller bisher bekannten Kirchenorten, größer noch als die Badacsonyer und Gemersdorfer Rieser. Die ungemein großen und herrlichen schroffen Früchte sind überaus schön und sehr angenehm zum Speisen; sie sind fettfleischig und angenehm süß. Die Kirche ist sehr lange haltbar, reist in Ungarn erst Ende Juni, gehört somit zu den spätreifenden, was auch ihre Größe und Dickfleischigkeit bedingt. Als Exportfrucht wird sie großartig lohnend, als Tafelfrucht unbedingt obenan, als Nahrungsmittel fruchtbar als die Beste, im Kirchen-Sortiment als eine der Ersten und im Obstgarten als Lieblings aufgenommen und gepflegt werden. Der Baum wächst ungemein üppig, stark, und deutet schon der robuste Wuchs, die starken Zweige mit ihren großen Blättern auf eine außergewöhnliche Frucht hin. Die Tragbarkeit ist eine sehr große, zuweilen ganz enorm und bringt alljährlich viel Früchte, was auch durch das spätere Blühen dieser Sorte erreicht wird, wo eben die Nachfröste und kühlere Wetter nur mehr zur Seltenheit gehören. Diese wunderschöne Kirchenorte hatte ein Grundbesitzer in Temesvar in seinem Garten durch Samen selbst gezogen und einstimmig des Lobes waren, daß sie keine größere, noch bessere Kirche je gesehen und diese Sorte der größten Verbreitung empfohlen haben; weshalb selbe der dortige Baumgärtner Herr Wilhelm Wühle abkaufte und in Vermehrung genommen hat. In nördlicheren Gegenden, als Ungarn dürfte diese Sorte ganz hervorragend und sehr bevorzugt werden, wo sie erst im Juli zur Reife gelangt und eine Exportfrucht I. Ranges werden wird, wenn andere Kirchen schon vorüber sind und diese schöne Kirche erst zu Markte kommt, welche als Seltenheit auch viel höhere Preise erreichen und wie die ersten Frühfrüchte bezahlt werden wird.

(Selbstmordversuch eines Stations-Chefs.) „Arad“ berichtet, daß der Stationschef von Glef, Heinrich Palmi, einen Selbstmord versuchte, indem er einen Revolverstoß gegen seine Brust absenerte. Am 8. d. hatte der Obercontrolor Franz Hajos eine

Revision der Stationskasse vorgenommen und ein Manco von 1065 Kr. 37 H. constatirt; Palmi konnte diese Summe nicht ersetzen und beging am Samstag den Selbstmordversuch. Der schwer Verwundete konnte vom Oberführer Hank verhört werden. Palmi gibt an, daß er eines Tages, als er sich für kurze Zeit aus dem Amtslocal entfernte, die Casse offen gelassen und daß, als er zurückkam, eine größere Summe Geldes gefehlt hätte.

(Revolverattentat.) Aus Großwardein wird geschrieben: Der in der hiesigen Hauptgasse etablirte Frieseur Emerich Bodó feuerte drei Revolverkugeln auf seine Gattin ab und verletzte sie lebensgefährlich. Die Leute hatten in Unfrieden gelebt, sich von einander getrennt und dann ihren Hader in den hiesigen Localblättern fortgesetzt. Am 10. d. versuchte Bodó die Frau zur Wiederaufnahme der ehelichen Gemeinschaft zu bestimmen, doch weigerte sie sich, ihm zu folgen, worauf er dreimal auf sie schoß und jodann die Waffe gegen sich selber zu kehren versuchte. Der Selbstmord wurde indeß vereitelt. Die Frau wurde schwer verletzt in's Spital gebracht.

(Römische Funde.) Aus Sümeg wird berichtet: In Lesence-Tomaj fanden Arbeiter eine antike Begräbnisstätte. Der herrschaftliche Hofrichter Vincenz Virius meldete diesen Fund sofort dem Mitgliede der archäologischen Gesellschaft, Koloman Daranyi, der alsbald an Ort und Stelle erschien. Er constatirte, daß man es mit einem römischen Friedhofe aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zu thun habe. Die einzelnen Gräber sind von einander der Länge nach acht, der Breite nach sechs Meter entfernt und liegen 50 bis 60 Centimeter unter der Erdoberfläche. Interessant sind die in den Gräbern gefundenen Gegenstände, insbesondere die zahlreichen kleineren Glasgefäße. Aber auch eine große Glasurne wurde gefunden, ähnlich denen aus dem berühmten Fundorte Aquileja. Die Thonurnen — schwarz, gelbroth und graublau — ähneln den auf der nahen Rupe Sümeg-Tren ausgegrabenen, wo auch Münzen aus der Zeit Augustus', Nero's und Hadrian's (Silber und Bronze) in größerer Anzahl gefunden wurden. Die L-Tomajer Römergräber sind im Großen und Ganzen arm an Funden; nur ein Grab enthielt zwei eiserne Messer. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt; die bisher gefundenen Gegenstände hat Vincenz Virius dem Sümeger Museum Koloman Daranyi's geschenkt.

(Prinzessin Jsenburg als Klosterfrau.) Wie aus Prag, 7. d., gemeldet wird, trat Prinzessin Adelheid von Jsenburg dort am 1. d. in das Kloster der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Karl ein. Prinzessin Adelheid Marie Sophie ist die jüngste Tochter der Erzherzogin Maria Louise Annunziata, verwitweten Fürstin Karl zu Jsenburg-Birstein, und Schwester des Fürsten Franz Joseph zu Jsenburg-Birstein. Sie ist am 31. October 1878 geboren, steht somit im 23. Lebensjahre. Von ihren Schwestern sind die Prinzessinen Maria Michaela und Elisabeth, die erstere unter dem Namen Schwester Michaela, die Letztere unter dem Namen Schwester Augustine Nonnen der Congregation der Schwestern vom heiligen Joseph in Triest.

(Der Ruß in botanischer Beleuchtung.) Ein Botaniker hat folgende wissenschaftliche Definition des Rußes verbrochen: Der Ruß, osulum schmatzicum, ein Lippenblüthler, zu den Schlingpflanzen gehörig, Blumenkrone vierlappig, feucht gewölbt, hell bis dunkelroth, einseitig zusammengedrückt. Blüthenhaare in der Regel nur auf einer Seite vorhanden, 10 bis 30 oder zahlreich. Die Blüthe pflegt sich meist in zwei Theile zu spalten, die sich aber in bis jetzt noch nicht aufgeklärter Weise einander nähern können. Es ist gelungen, bis 100 Verfruchtungsstadien zu zählen. Einige Botaniker des vorigen Jahrhunderts behaupten, daß die Berührung im Dunkeln, besonders bei Nacht, am leichtesten vor sich gehe. Außerdem zeigen neuere Forschungen, daß das Mondlicht die Fäuligkeit der Berührungen steigert. Der Ruß ist über die ganze Erde verbreitet, findet sich jedoch nur in der Nähe von Menschen. Ueber 4600 Meter über dem Meerespiegel geht er selten hinauf. Meist tritt er nur vereinzelt auf. Massenwucherungen konnten bisher nur in den Universitäts- und Garnisonsstädten festgestellt werden. Die Meinungen über den Werth des Rußes sind sehr getheilt. Zu den Textilpflanzen wird er jetzt nicht mehr gezählt, da er sich nicht gut lang ausspinnen läßt. Mit Zierpflanzen verträgt er sich auch nicht gut. Doch gereicht er Waldbäumen, lauchartigen Gartenpflanzen, Lauben u. zur großen Noth. Ein sicheres Mittel, ihn auszurotten, gibt es nicht. Doch scheint er gegen starke Beleuchtung sehr empfindlich zu sein. Im Allgemeinen ist der Ruß sehr anspruchslos und nimmt mit dem geringsten Boden fruchtbar. Man hat ihn schon auf schmalen, aber wenig begangenen Stegen, auf Fensterbrettern, zwischen Hausthüren, auf den dürrsten Felsen, in Eisenbahnwagen, durch die er meist verschleppt wurde, gefunden, ja selbst im Schnee und besonders auf Eis pflegt er vereinzelt vorzukommen. Am häufigsten gedeiht er in dunklen Winkeln.

(Parfümirte Gasirendigkeit.) Die neueste Form überverfeinerter Parfirer Gasirendigkeit besteht in der Benützung parfümirter Wärmepflanzen für die Betten der Gäste. Nach Erforschung des Lieblingsduftes des Gastes werden Bettdecken und -Kissen mit Maiblumen-, Rosen-, Heliotrop- oder anderem Geruch parfümirt. Ob der Gast davon beim Erwachen Vergnügen oder . . . Kopfschmerzen hat, wird nicht berichtet.

(Lord Roberts und die Kagen.) Zu den schwächsten Seiten des Generalissimus der englischen Armee Lord Roberts gehört seine tiefe Abneigung gegen die Kagen. Als er einmal aus Indien zurückkehrte, befand sich auf dem Dampfer eine Dame, die eine prächtige Kage mitgebracht hatte, die ihr überallhin wie ein kleiner Hund folgte. Befand sich Lord Roberts auf Deck und unterhielt sich mit den Damen, so mußte die Kage sorgfältig von ihm fern gehalten werden; lief sie aber zufällig an ihm vorüber, so stand der General auf und verließ mit den deutlichen Zeichen des Unbehagens das Deck. Eine Erklärung für seine merkwürdige Antipathie vermag „Bobs“, wie der Feldmarschall im Volksmunde heißt, nicht anzugeben. Er soll hierüber gelacht haben, als ein Budhist ihm eines Tages erklärte, seine Abneigung gegen die Kagen komme sicherlich daher, weil er in einem früheren Leben eine Maus gewesen.

(Vom Durt der Musikanten) weiß schon der alte Livius ein Stücklein zu erzählen. Livius berichtet im IX. Buch, Cap. 30, wie zwischen den Sorgen zweier gewaltiger Kriege der römische Senat durch eine Musikanten-Affaire in Athem gehalten wurde, die nur dadurch in Ordnung gebracht werden konnte, daß man das vini avidum genus der Musikanten von seiner schwachen Seite packte. Den römischen Flötenspieler war nämlich das Recht genommen worden, ihr jährliches Vereinstgehalt in Jupitertempel abzuhalten. Das nahmen sie übel auf und zogen Alle zusammen ab nach Tibur; und da Festenmusik für den Opfern gehört, so war Rom in der Unmöglichkeit, seine gottesdienstlichen Verbindungen abzuhalten. Man schickte Gesandte nach Tibur, die Tiburtiner wirkten auf die in ihren Dinerreden getränkten Flötenspieler ein, aber diese wollten nicht nach Rom zurückkehren. Da erinnerten sich die Tiburtiner, die den Römern gern gefällig sein wollten, an den Musikanten-durst. Sie luden die römischen Flötenspieler zu einem Schmause ein, machten sie betrunken und führten sie gebunden nach Rom, wo sie erst der helle Sonnenschein aus ihrem Rausche erwachen ließ. Aber auch jetzt ließen sich die Männer der Flöte und des Weins nur durch Versprechungen dazu bringen, in Rom wieder bei den Opfern mitzuwirken: außer der jährlichen Vereinstgehaltzeit im Jupitertempel rissen sie noch einen dreitägigen Carneval heraus, an dem sie costümirte herumziehen und öffentlich musirciren durften.

(Zwischen Lipp' und Kelsch's Hand . . .) In der Curanfall Polmenkollen bei Christiania ereignete sich dieser Tage ein erschütternder Vorfall. Die Mittagstafel war im großen Curiaale voll

belegt und es herrschte überall eine fröhliche, heitere Stimmung. Unter den Gästen befand sich der Professor Nordlund aus Upsala mit seiner jungen Gattin. Nordlund, ein sehr angesehener Arzt, erhob sich, um für einen auf ihn ausgebrachten Toast zu danken, als das Glas, das er in der Hand hielt, plötzlich klirrend zur Erde fiel, während er selbst zusammenbrach und tödtliche Wüthe sein Gesicht bedeckte. Man eilte ihm zu Hilfe und mehrere Aerzte waren gleich zur Stelle. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Ein Herzschlag hatte dem Leben des nur 45-jährigen Mannes ein plötzliches Ende bereitet. Seine Frau ist in Folge des Schreckens an einem Nervenleiden erkrankt.

(Brennende Petroleumlager.) Die „Kosijia“ meldet aus Baku vom 7. d.: Die Uralische des Brandes der Naphthalager der Kaspiischen- und Schwarzen-Meer-Gesellschaft (Kosijia) liegt vermutlich in einer Brandstiftung, die von einem entlassenen Wächter aus Rache verübt wurde. Das erste Naphthalager, welches vom Feuer ergriffen wurde, lag in der Nähe der Arbeiterhäuser. Um 7 Uhr Abends umfaßte der Brand alle Häuser, wobei 30 Personen um's Leben kamen. Die Verwundeten wurden in Jahrmärkte-Paraden untergebracht. Beim Löschen arbeiteten 20 Wasserrohre, welche platzen und dadurch das Feuer vermehrten.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XXIII. Jahrgang 1901. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte.) Unter den verschiedenen geographischen Zeitschriften nimmt die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ sowohl durch Reichhaltigkeit, als auch durch Gelegenheit ihrer Aufsätze eine hervorragende Stelle ein. Was immer auf dem Gebiete der Erdkunde Neues und Wissenswerthes aufsteht, findet in derselben entsprechende Beachtung und Würdigung, so daß sie für Jedermann, der an geographischen Dingen Interesse nimmt, eine erwünschte Lectüre bildet. Auch das eben erschienene fünfte Heft des XXIII. Jahrganges enthält wieder eine Reihe werthvoller Beiträge: Paraguaythee. Von R. v. Fieder-Treuenfeld, Generalconsul der Republik Paraguay. (Mit 2 Abb.) — Beynubnen, eine oipreuzische Kunststätte. Von Heinrich Toball. Mit 4 Abbild., nach Photographien von Gebhardt in Sensburg. — Die Eisenbahnen des Australcontinents. Von Dr. Emil Jung. (Mit 1 Karte.) — Der „Wald“ der Insel Quezant. Eine Reiseerinnerung von Alexander Schütte. — Dr. B. Lauser's Forschungen in der Amurgegend. Von G. Th. Reichelt. — Astronomische und physikalische Geographie. Die Lage des Jökulafalls und der Gegend umher. — Photographie der Sonnenchromosphäre. — Eine neue „Windhöhle“ in Süd-Dakota. Von Emma Poehle in Washington. — Politische Geographie und Statistik. Die Wohnbevölkerung der Schweiz. — Deutschlands Großstädte am 1. December 1900. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Dr. Paul Rudolph Preuß. (Mit 1 Porträt.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Professor S. J. Korshinsky. (Mit 1 Porträt.) — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Kartenbeilage: Die Eisenbahnen Australiens. Maßstab 1:14,500,000. — Der äußerst mäßige Pränumerationspreis der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ ermöglicht ihr eine weite Verbreitung. (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein silbernes Gliederarmband mit viereckiger breiter Schließe; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Original-Telegramme.

Wien, 13. Februar. Die Conferenz der Obmänner einigte sich nicht darüber, ob die Thronrede mit einer Adresse beantwortet werde.

Wien, 13. Februar. Die Absicht der serbischen Regierung, die Leiche Milan's nach Belgrad zu bringen, dürfte kaum durchführbar sein, da Milan's letzter Wille klar für die Bestattung in Krueidol ist. Samstag trifft die Leiche in Peterwardein ein, von wo dieselbe nach Krueidol gebracht wird.

Bukarest, 13. Februar. Die Mission Cantacuzino's behufs Cabinettsbildung ist gescheitert.

Fremden-Viste

Hotel Römischer Kaiser. Ritter von Stupnicki, Major-Auditor, von Temberg; Ehrenberg, Verwalter, Schreiner, Secretär, von Petrofsky; Dr. Waga, Regimentsarzt, von Karlsburg; Dr. Kraus, Advocat, von Mühlbach; Gärtner, Zangenmeister, Mayer, Taub, Davidovich, Lerner, Kaufmann, von Budapest; Gara, Bankbeamter, von Kronstadt; Bapp Jammis Todter, Privatier, von Székely-Kerebur; Stodola, Privatier, von Kiro-Szent-Miklos; Ratiu Jammis Sohn, Privatier, von Mez-Szilvas; Henle, Kaufmann, von Dresden; Kauby, Kaufmann, von Klausenburg; Schönauer, Vinerer, Fugitt, Kaufleute, von Wien.

Hotel Welker. Reichmann, Kolman, Reisende, von Wien; Gelt, Domänen-Inspector, von Fofjan; Bafotomen, Director, von Jernest.

Table with 2 columns: Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Februar. Lists various financial instruments and their prices.

Table with 2 columns: Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 12. Februar. Lists various financial instruments and their prices.

Sz. 462/1901.

tlkv.

[114] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabesi kir. törvényszék mint telek-könyvi hatóság közhírré teszi, hogy Haidel Mihály végrehajtónak Bilek Selma végrehajtást szennedő elle i 739 Kor. 98 fill. tókel övetelés és járulékal behajtása céljából a nagyszabesi kir. törvényszék (a nagyszabesi kir. járásbíró) területén levő S. Ilenberk községben fekvő sellenberki 365. sz. tjkvben A. 1., 2. rdsz., 1076/1, 1077/1, 1976/21. hr. sz. ingatlanok 918 Kor. 51 fill. ezennel megállapított kiküldési árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1901. évi márczius hó 14-ik napján, délelött 9 órákor, Sellenberk község hivatali helyiségében megartandó nyilvános árverésen a megállapított kiküldési áron alól eladatni nem fognak.

Arverezni szándékozók végrehajtás kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% - át készpénzben, vagy az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. szám alatt kelt igazságügy-ministeri rendelet 8. §-ában kijelölt övadékképes értékpapirban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t. cz. 170. §-a értelmében a bánat-pénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni. Nagy-Szeben, 1901. évi január hó 18-án.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

Czipott, kir. törv. bír.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

- Beim Maros-Badarer Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gesuche bis 21. Februar.
Beim Köszdi-Badarer Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 21. Februar.
Beim Szahsburger Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 22. Februar.
Beim Hermannstädter Bezirksgerichte eine Notar-Stelle. Gesuche bis 23. Februar.
Bei der Cst. Szereader I. Anwaltschaft die Anwalt-Stelle. Gesuche bis 23. Februar.
Beim Maros-Badarer Bezirksgerichte eine Grundbuchs-Diurnisten-Stelle. Gesuche bis 26. Februar.
Beim Abrudbanauer Bezirksgerichte eine neuphemifizierte Bezirksrichter-Stelle. Gesuche bis 27. Februar.
Beim Szahs Regener f. Steueramte eine Practicanten-Stelle. Gesuche bis 2. März.
Beim Klausenburger Bezirksgerichte für die Landgemeinden eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 10. März.
Bei der Cst. Szereader (Gegwärtiger Finanz-Direction eine Kanzlei-Official-Stelle. Gesuche bis 24. März.

Aufforderungen.

- Vom Cst. Szereaderer Bezirksgerichte an Basil Milan, zur Tagfahrt am 19. Februar zu erscheinen.
Vom Köszdi-Badarer Bezirksgerichte an Franz János, zur Tagfahrt am 28. Februar zu erscheinen.
Vom Gölzsfalauer Bezirksgerichte an Antonio M. Radu, zur Tagfahrt am 1. März zu erscheinen.
Vom Cst. Szereaderer Bezirksgerichte an August Kovacs, weitem an Georg Kafatos, zur Tagfahrt am 6. März zu erscheinen.
Vom Tordauer Bezirksgerichte an Nicolaus Biro, zur Tagfahrt am 15. März zu erscheinen.
Vom Broosfer Bezirksgerichte an Paraschiva Filimon, zur Tagfahrt am 26. März zu erscheinen.
Vom Nagyb. Eweder f. öst. Notar an Veronika Jatab, zur Tagfahrt am 29. März zu erscheinen.
Vom Devauer Bezirksgerichte an Jakob Vandau, zur Tagfahrt am 2. April zu erscheinen.
Vom f. öst. Notar in Dieß-Szent-Martin an Johann Biegler, zur Tagfahrt in Erdharsfische am 19. April zu erscheinen.
Vom Klausenburger Bezirksgerichte an Geza Reitermacher, zur Tagfahrt am 26. April zu erscheinen.
Vom Cst. Szereaderer Bezirksgerichte an Nicolaus Bancs, zur Tagfahrt am 26. April zu erscheinen.
Vom Maros-Badarer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüden auf die Concursmasse des Josef Schwerc in Maros-Badarfeld bis 3. Mai.
Vom Tordauer Bezirksgerichte an Maria Maris, zur Tagfahrt am 15. Mai zu erscheinen.
Vom Körösbanauer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüden auf den Nachlaß der Eva Drean geb. Gaber in Boicza bis 8. Februar 1902.
Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Elisabeth Hill aus Kleinscheuern, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Thomas Hill bis 12. Februar 1902 wieder herzustellen.

Diplomirter oder undiplomirter Pharmaceut

mit Kenntniß der deutschen und rumänischen Sprache wird für dauernd gesucht. — Photographie erbeten. Bedingungen brieflich. [95] 3-3

Apotheker Ferdinand Fritsch im Curort Dorna (Bukowina).

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zellenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparniß an Insertionskosten erreicht wird.

Ein überspieltes, aber noch wohlgehaltenes Harmonium

wird zu kaufen gesucht. Gewisse Angebote mit Angabe des Preises wollen bei der Administration dieses Blattes gemacht werden. [99] 2-3

Zu vermieten: Eine Wohnung

Elisabethgasse Nr. 15, geeignet für ein Gewerbe oder Greiserei. Näheres Heltauergasse Nr. 37. [93] 18

Haus-Verkauf in Vizakna.

Das Haus in unmittelbarer Nähe des Bades in Vizakna sub Haus-Nr. 93 ist zu annehmbarem Preise zu verkaufen. — Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Kronberg in Vizakna oder der Eigenthümer selbst Amand Kremnitzky, Obergeringieur in Akna-Szatina (per Maramaros-Sziget). [107] 2-3

Anzeiger

für Delicatessen und andere Saison-Artikel der Firma

Franz Jahn Söhne, Reispargasse 2. Kl. Ring 31.

ff. Banater Mehl in feinsten, frischer Qualität.

Frischer Carfiol Stück 20 kr.

Eingelegte italienische Paradeis-Aepfel in Flaschen.

Neue Orangen „Mandarinen“.

Von marinirten Fischen

ff. Aal-fisch marinirt, echt Comachio, Ostsee-Fetheringe, Rollheringe 6 kr., Bratheringe, Anchovis 1 kr., Sardellen, zugerichtete in Salzlake, Sardellen in Salz.

ff. Riesenlachs - Heringe.

Von geräucherten Fischen

Sprotten, Bücklinge, Lachs.

ff. Aal geräuchert.

Div. Fische in Oel.

In Aspice: Seelachs, Heringe, Aal.

Fisch-Salat 10 Deka 10 kr.

Frische Austern Dutzend 1 fl. 20 kr.

Frische Fische „Seezungen“ zum Backen Stück 35 kr.

Käse:

Gorgonzola, Holländischer Eidamer echt.

ff. Halb-Ementhaler, Imperial, ff. Liptauer, Foraracher, echt Trappisten-Karpathenkäse in Ziegeln, Bierkäse Stück 8 kr., Roquefort, Allgauer Käse, und zwar: Rahm-Käse Stück 18 kr., Schlosskäse Stück 15 kr., Camembert 30 kr., Delicatessen 10 kr., ferner:

Türkischer Raibat (Sultanbrod), Apricosen-Marmelade, Dulceacen und Scherbets, reiner Bienen-Honig (Akazien und Blüten), feine Bäckereien, Vanille- und Anis-Scheib n à 1 kr., Pischinger-Torte, die beste Torte der Welt, Stück 88 kr. [1] 16

WICHTIG FÜR JEDERMANN!

Vorzügliches vaterländisches Product ist



ges. geschützt,

welches durch einmaliges Bestreichen der Schuhsohlen alle 3-4 Wochen selbe fünfmal so haltbar und wasserdicht macht.

Preis einer Blechflasche sammt Gebrauchsanweisung 1 Krone, größere Flasche 2 Kronen.

Per Post gegen Vorheresendung von 1 Krone 20 Heller franco versendet.

Zu haben in allen Specerei-Handlungen, Droguerien, Schuhmachern etc. [942] 7-10

Hauptversandt:

Durator-Fabrik, Budapest, V., Lipót-körút 1/b. szám.

Wiederverkäufer überall gesucht.

Eine junge Frau Aundmachung.

Sucht Stelle als Wirthschafterin zu einem intelligenten Herrn oder Geistlichen. Gef. Anträge an die Administration dieses Blattes erbeten. [105] 3

MÜHLE'S SAMEN, PFLANZEN, BÄUME

Verlangen Sie gratis und franco den Hauptkatalog pro 1901 von WILHELM MÜHLE, k. u. k. Hoflieferant, TEMESVÁR. [99] 2 10

Bur gefälligen Beachtung für Landwirthe!

Im Lagerhaus

Siebenbürger Vereinsbank Actien-Gesellschaft

für Saatzwecke

Hochprima-„Triumph“-Hafer

erhältlich. [93] 4-10

Zu herabgesetzten Preisen!

Wegen vorgerückter Saison

werden sämtliche Winter-Waaren, als: Jacken, Umhüllen, Rad- und Wetter-Mäntel, Kleiderstoffe, Lawn-tennis, Barchente, Winter-Umhäng-Tücher, nebst einer Partie Frühjahrs-Stoffe für Kleider, Reste für Blousen und Kinder-Kleider, und eine Partie Sopha- und Lauf-Teppiche

zu herabgesetzten Preisen verkauft bei

C. Nedelkovits,

Hermannstadt, Grosser Ring Nr. 2. [75] 5-6

Auch wird daselbst ein Practikant zur Erlernung der Handlung aufgenommen.



JULIUS ERŐS

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.

Siebenbürgens grösstes

Uhren-, Juwelen-, Gold-

und Silberwaaren - Lager

empfehl billig und preiswerth alle Erzeugnisse der

Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.



Nur gute, solide Waare.

Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [82] 43

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

117. Jahrgang.

Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.